

Volkstimme

Einzelpreis 5 Pf.

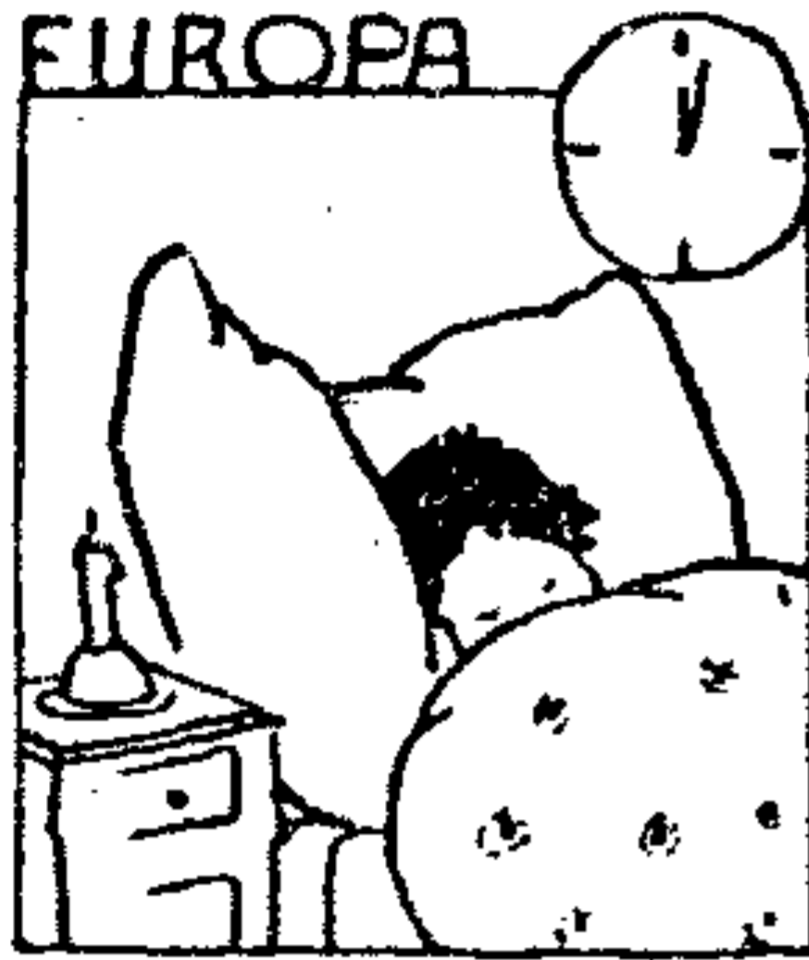
Wochenzeitung für Kinder im Magdeburger Land

Die Kinderzeitung erscheint mit jeder Sonntag-Nummer der „Volkstimme“. Zur Mitarbeit ist groß und klein freundlichst eingeladen. Behandelt werden alle Fragen des täglichen Kinderlebens. Jeder soll zu seinem Rechte kommen, auch die Kleinsten, die noch nicht in die Schule gehen. Das verspricht die Redaktion der Kinderzeitung. Magdeburg, Gr. Mühlstr. 8. Fernsprecher 22401 22465.

Nr. 54

Sonntag den 29. Dezember 1929

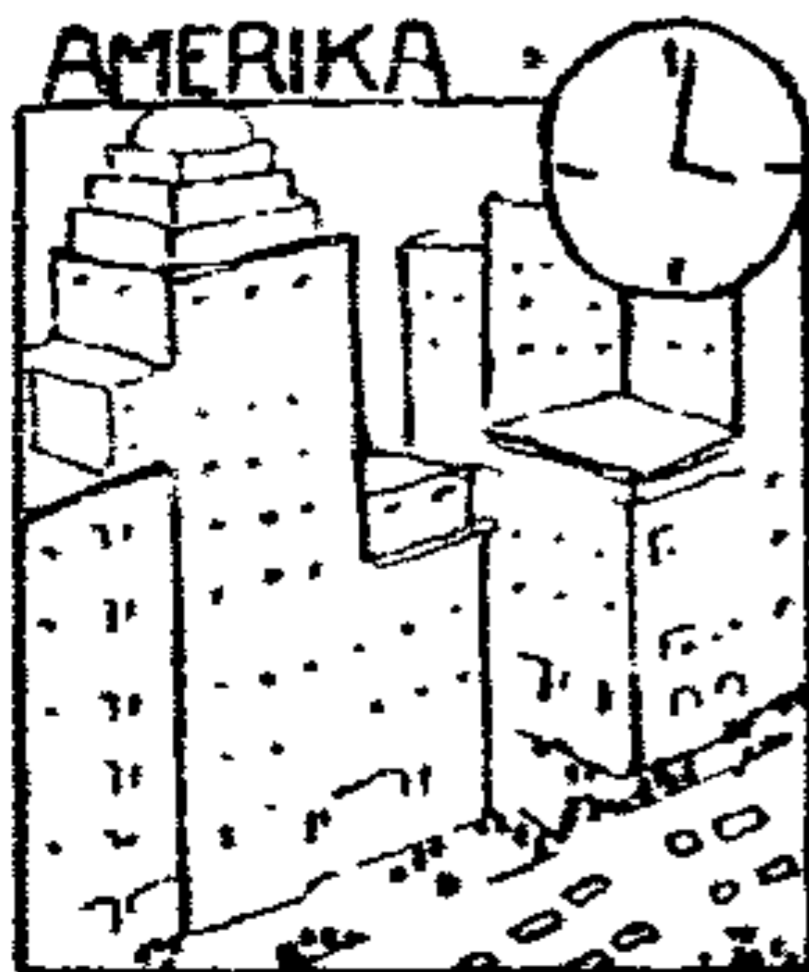
I. Jahrgang



Wo beginnt das neue Jahr zuerst?

Von Gustav-Adolf von Ehrenkrook.

Es war am letzten Abend des alten Jahres, dem Silvesterabend; der Großonkel, die Eltern und wir Kinder saßen in der warmen Wohnstube gemütlich um den runden Tisch, knabberten die letzten Plätzchen und Küchel, die von den Weihnachtstagen übriggeblieben waren, und der Großonkel hatte es durchgesetzt, daß auch wir Kinder jedes ein Glas Punsch bekamen, den freilich der



Weihnachtsmann in Flammen

Berlin, 25. Dezember. Ein tragischer Vorfall ereignete sich in der Wohnung des Arbeiters Pfeifer in Spandau, Tiefwerderweg 14. Pfeifer wollte am Heiligabend seine Kinder als Weihnachtsmann überraschen.

Als er sich bereits verkleidet hatte und eine Zigarette zu rauchen begann, fing sein langer Bart, den er umgebunden hatte, Feuer, und setzte in wenigen Sekunden die Kleidung des Mannes in Brand. Der Unglückliche mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Spandauer Krankenhaus transportiert werden.

Vater schon so „dünn“ angesetzt hatte, daß er uns nicht umwerfen konnte.

Erst wurden Pfänder-spiele gespielt; darüber war es 11 Uhr geworden.

Wir Kinder, an das lange Aufsein nicht gewöhnt, wurden müde. Aber ins Bett wollte keins von uns, denn der Großonkel hatte auf 12 Uhr Bleigießen und allerlei andre Ueberraschungen versprochen.

Als der Großonkel merkte, wie wir mit dem Schlafen kämpften, begann er zu erzählen: „Kinder“, sagte er und schmunzelte vergnügt, „wer von euch kann mir denn erzählen, wo das neue Jahr zuerst beginnt?“

Wir sahen einander fragend an und schauten dann zu dem Onkel, dem wir nicht recht trauten, weil er uns gar oft neckte.

„Na“, fragte er nochmals, „wo beginnt denn das neue Jahr zuerst?“

Auch die Eltern wußten es nicht, und wir lauschten alle gespannt dem Onkel, der nun zu erzählen begann:

„Ihr wißt ja alle, daß sich die Erde um die Sonne dreht und daß deshalb nicht überall zu gleicher Zeit Tag sein kann. So ist z. B. in Amerika Tag wenn bei uns Nacht ist und umgekehrt.“





Aber gewiß habt ihr noch nicht daran gedacht, daß, wenn hier um 12 Uhr die Glocken läuten, und wir uns gegenseitig ein gesundes, neues Jahr wünschen, die Leute in Philadelphia erst den 31. Dezember, abends 6 Uhr, ja in San Franzisko sogar erst den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, haben.

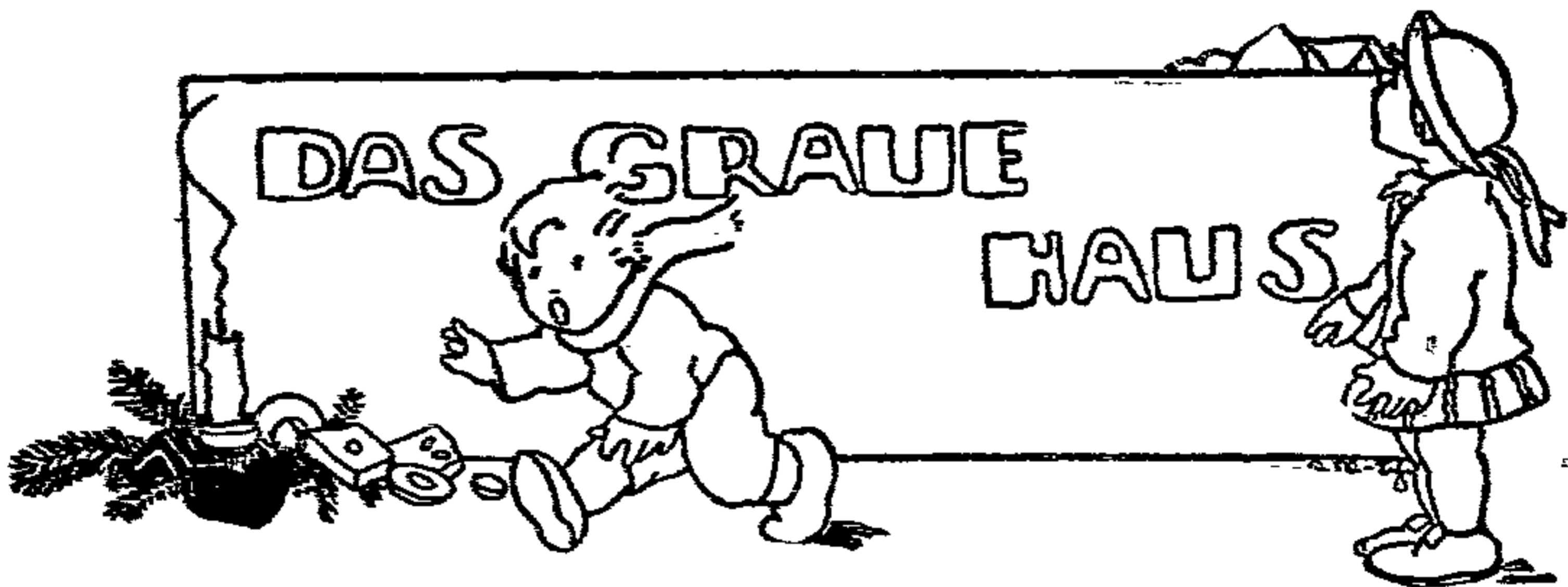
Hingegen sind was die Bewohner des Ostens, in Asien, bereits voraus. Während wir müde nach der Silvesterfeier in unser Bett sinken, hat um die gleiche Zeit der Maharadscha von Kalkutta in Indien schon einige Stunden geschlafen, denn es ist dort bereits 5 Uhr morgens. In Sydney in Australien ist schon heller Tag — vormittags 9 Uhr — und der Farmer auf Neuseeland hat schon seinen Silvesterschwips ausgeschlafen und den Morgen-gang über seine ausgedehnte Plantage beendet, denn es ist dort schon 11 Uhr mittags.

In Neuseeland feiert man überhaupt zuerst das neue Jahr, und die Insel Chat-ham, die zu Neuseeland ge-



hört, gilt als der Fleck auf Erden, der zuerst das neue Jahr begrüßt; daher heißt sie auch die „Neujahrs-insel“.

Mittlerweile war es 12 Uhr geworden, die Glocken begannen zu läuten, der Großonkel erhob sich und stieß mit uns an auf ein frohes und gesundes neues Jahr. —



Ganz am Ende meines Heimatdörflchen, dort, wo der Weg ins Feld geht, stand ein altertümliches, graues Haus. Darin wohnte ein Frau Krause, die vor Jahren zugezogen war, ganz still für sich und abgeschlossen. Der Drehorgel-spieler, der von Ort zu Ort zog, hatte listig lächelnd zu uns gesagt, die Alte sei eine Hexe.

Die Mädels kreischten angstvoll auf. Die Knaben lachten zwar, doch so ganz wohl war ihnen dabei doch nicht ums Herz. Jedenfalls ward die Nacht...

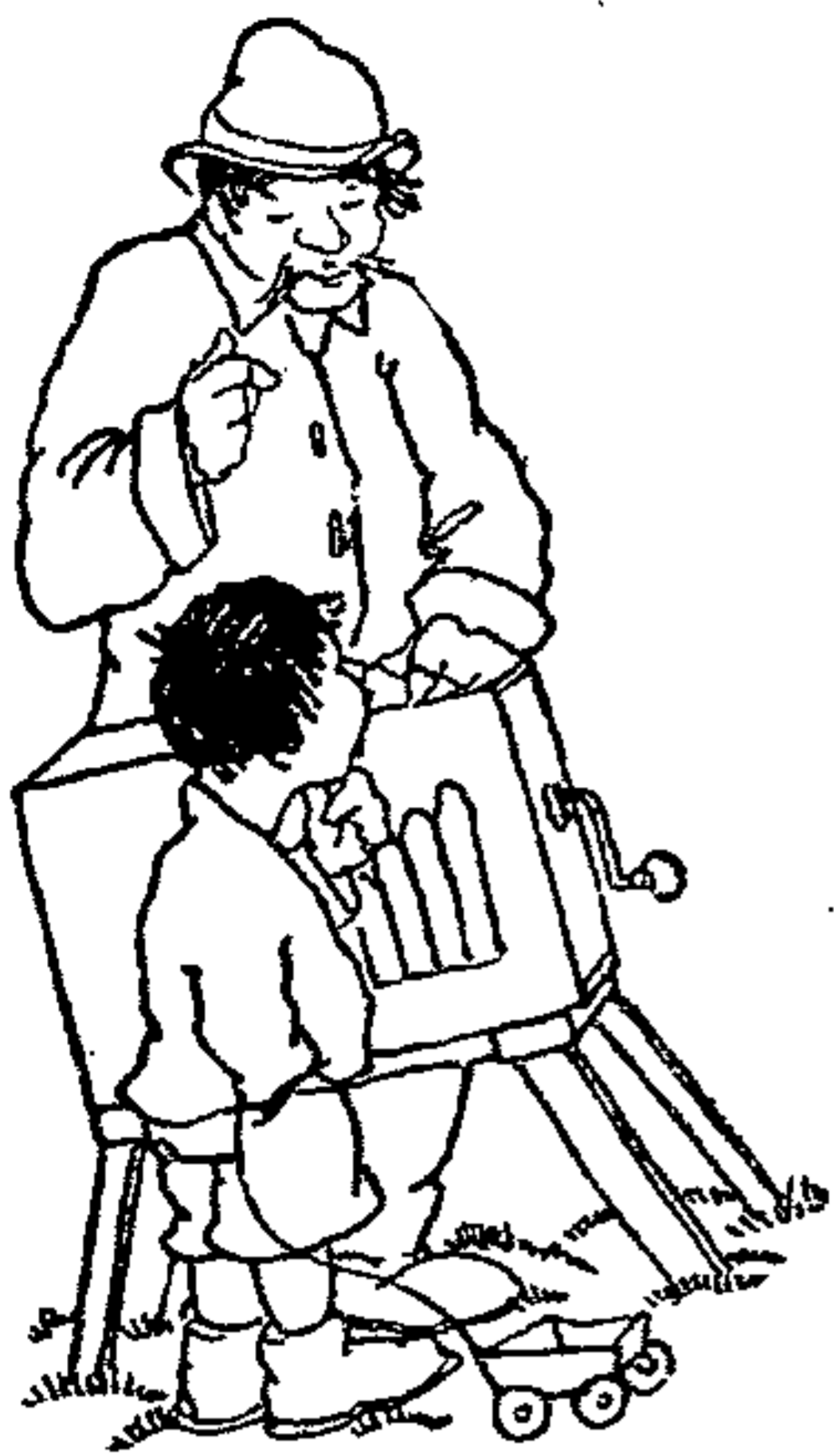
Einmal aber, zur Weih-nachtszeit, mußte ich zur Försterei und an dem Hause vorbei. Zur Gesellschaft hatte ich mir den Friedel, meinen kleinen Freund und Spielgefährten, mitgenom-men. „Friedel, das Hexen-haus“, wisperte ich bang, als das graue Gebäude in Sicht kam.

„Komm nur, wir laufen ganz schnell, dann kriegt sie uns nicht“, machte mir der Friedel Mut. Also laß-ten wir uns fest bei den Händen und liefen, was das Zeug halten wollte.

Aber, o weh! Mitten im hastenden Lauf sich perr-

ich über einen Glasscher-ben, der vorwitzig im Wege lag. Ich sank in die Knie, und das Unglück wollte es, daß ich mir die rechte Hand an dem Glase verletzte. Ein Schmerzenslaut kam aus meinem Munde, dem ein jämmerliches Weinen folgte, und als Friedel den blutenden Riß sah, weinte er zur Gesellschaft mit.

Wir merkten es gar nicht in unserm Jammer, daß wir grad vor dem gefürchteten Hause hielten, und erst als die Gartenpforte knarrte und eine alte Dame heraus-trat, kam es uns jäh zum Bewußtsein.



„Lorchen, die Hexe! Sie will uns fangen“, schrie Friedel und rannte Hals über Kopf davon, mich meinem Schicksal überlassend. Ich wollte ihm folgen, aber eine entsetzliche Angst lähmte meine Glieder und hielt mich am Boden fest. Da kauerte ich nun wie ein Häufchen Unglück im Schnee und glaubte, mein letztes Stündlein nahe.

Die alte Dame war inzwischen herangekommen; sie neigte sich zu mir und sagte mit leiser, tröstender Stimme: „Komm, mein Kind, ich helfe dir.“

„Du bist eine greuliche Hexe, du willst mich verzaubern“, kreischte ich in wilder Furcht. Die Frau zuckte bei den bösen Worten heftig zusammen, dann aber umfaßte sie mich mit sicherem Griff, zog mich vom Boden empor und führte mich, trotz meines verzweifelten Sträubens dem Hause zu.

Dort wurde die Wunde von der alten Frau sorgfältig ausgewaschen, dann lindernde Salbe und ein Verband daraufgelegt. Mit angstvollen Augen

verfolgte ich jede ihrer Bewegungen, doch als ich dann merkliche Linderung meiner Schmerzen verspürte und sonst gar nichts Außergewöhnliches geschah, verstummte allmählich mein Weinen, und scheu und unsicher sah ich die Frau an, die sich so hilfreich um mich mühte. Sie hatte ein von silberweißen Haaren umrahmtes, gütiges Anlitz, aus dem zwei klare Augen leuchteten. Und unter diesen Blicken schwand die entsetzliche Furcht, die mich gefangenhielt.

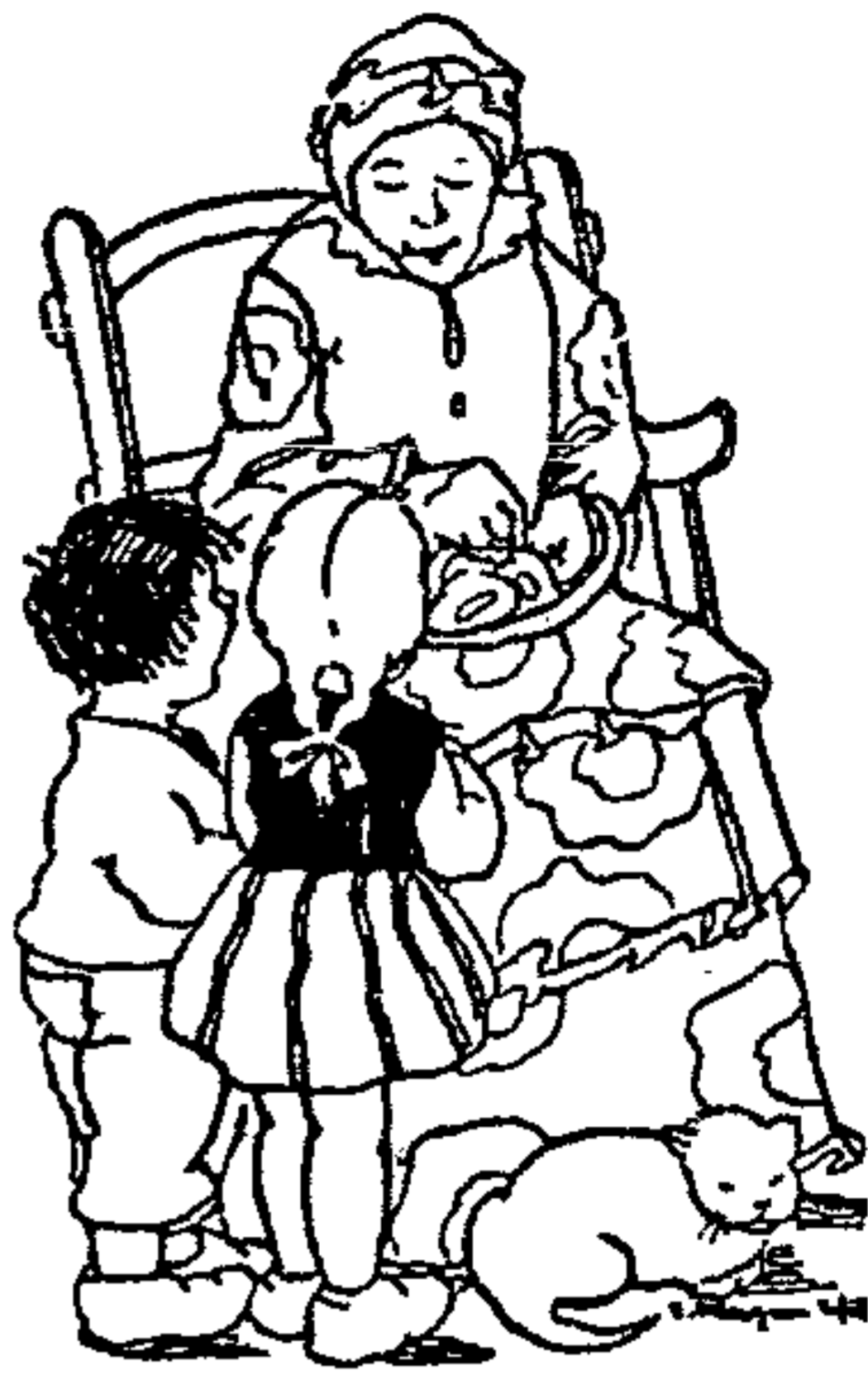
„Es ist gar nicht wahr, du bist gar keine Hexe“, rief ich mit einem erlösenden Aufatmen.

„Wer nennt mich so, mein Kind?“ fragte die Frau. „Die Knaben glaubten es schon immer, und dann hat der Spielhansel gesagt, es ist ganz gewißlich wahr“, antwortete ich kleinlaut.

„Nein, mein Kind, ich bin keine Hexe, die gibt es bloß in Märchenbüchern“, versetzte Frau Krause, „ich bin nur eine alte, einsame Frau, die gern einem frohen Kinderlachen lauscht, und die ihnen auch gern mal eine Freude bereiten möchte, wenn sie nur wollten.“

Dann erzählte ich, wie der Friedel davongelaufen ist. Die alte Frau lächelte über seine Angst und gab mir ein Glas Milch und Honigkuchen dazu, dann noch zwei saftige Birnen, eine für mich und eine für den Friedel. Am Sonntag sollten wir beide zum Besuch kommen.

Es dämmerte schon stark, als ich endlich an den Heimweg dachte. Den Friedel fand ich halberfroren hinter einem Busch; er hatte sich nicht heimgewagt und in Erwartung von Schrecklichem



hockt. Ei, der machte aber Augen, als ich ihm alles erzählte. „Na, den alten Spielhansel gucke ich überhaupt nicht mehr an“, sagte er schließlich mit Nachdruck, und herzhaft in die saftige Birne beißend setzte er hinzu: „Und Sonntag gehen wir zu Frau Krause.“

Und wir haben noch manche frohe Stunde im grauen Hexenhaus erlebt.
L. O. Müller.

Das erste Nilpferd in Europa

Im Jahre 1840 schenkte der Khedive von Aegypten der englischen Königin ein Nilpferdjunges, das von einem ganzen Bataillon Soldaten mit Mühe und Not im Nil gefangen worden war.

Es dauerte volle sechs Monate, bis man das kleine Nilpferd den Nil hinab ins Mittelländische Meer und an Bord eines Schiffes gebracht hatte.

Gleichzeitig mit dem Nilpferd mußte man an Bord des Schiffes vier Kühe und zehn Ziegen nehmen, um das junge Nilpferd während der Ueberfahrt mit der erforderlichen Menge Milch zu versorgen.

Klein-Marthas Weihnachtsfest im Krankenhaus

Lange Zeit schon lag die Martha im Wiener Krankenhaus. 10 Jahre war sie alt, durch ihre schwere Krankheit sah sie aber aus wie eine Siebenjährige.

Ihre Eltern, arme Maurersleute vom Lande, kamen selten auf Besuch. Und wenn sie kamen, brachten sie ihr, in ein blaues Schnupftuch eingebunden, allerhand ärmliche Sachen mit, die sehr abstachen von den reichlichern Leckereien der andern Kinder.

Aber die kleine Martha hielt so sehr haus mit den paar verkümmerten Äpfeln und den verstaubten Keks, daß sie noch immer etwas hatte, wenn die andern schon mit ihren

Herrlichkeiten zu Ende waren. Dann half sie ihnen großartig aus.

Schließlich wurden die Besuche ihrer Eltern aber immer seltener, nur an den großen Feiertagen kamen sie noch.

Wenn Sonntags an den andern Bettchen die Besucher sich drängten, war Martha wohl ein wenig einsam, doch sie war nicht klein zu kriegen. Fast verachtungsvoll streifte sie die vielen Besucher und sagte nachher spitz zu den andern Kindern:

Ja, diese Leute haben es ja leicht zu kommen, aber ihr Vater und ihre Mutter müssen die ganze Woche am Bau arbeiten, ob es

jetzt regnet oder stürmt oder die Sonne herunterbrennt. Und am Sonntag kann sich die Mutter, statt auszuruhen, (hinstellen und kochen, gründlich reinemachen und waschen). Und es dauerte lange, bis sie das Reisegeld nach Wien übrig hatten.

Wenn eins der Kinder vor dem ersehnten Heimgang stand, und sich aufgeregt auf das Zuhause freute, dann fing auch die Martha manchmal an, Pläne zu schmieden. Die Mutter, erzählte sie, habe ihr einen großen Kuchen und Schokolade versprochen — so wolle sie ihre Heimkehr feiern.

Und ein weißes Bett wollte sie ihr kaufen, das sie ganz für sich allein haben sollte. Denn bisher hat sie mit Vater und Mutter in einem Bett schlafen müssen, in dem andern schlief der Kostgänger.

Da, eines Tages sagte der Doktor, daß die Martha nun bald nach Hause solle. Er fragte: „Wann kommt denn dein Vater?“ „Ich weiß nicht, Herr Doktor“, sagte die Kleine traurig, „vielleicht zu Weihnachten.“ „Ja, dann müssen wir ihm schreiben, daß er dich dann mitnimmt.“

In der Nacht hörte man das Mädchel weinen. Sie dachte, daß es wohl schön sei, nun heim zu kommen. Aber dann mußte sie wieder in all das Elend, hatte kein eignes Bettchen mehr wie hier im Krankenhaus.

Aber am Morgen war sie wieder vergnügt, zwar schwärmte sie nicht mehr vom großen Topfkuchen, denn ihr Magen konnte den jetzt gar nicht vertragen und dann würde die Mutter wohl auch kein Geld haben



einen zu backen. Wenn sie nur Geld genug hat, zu kommen, um Martha zu holen!

Ach, und es wurde Weihnachten, alle andern bekamen Besuch, doch zu Martha kam und kam niemand. Schon war die Feier im Krankenhaus vorbei, da endlich kamen Marthas Eltern. Sie sind froh, ihr Kind heimholen zu dürfen.

Die Mutter erzählt der Martha, daß der Vater jetzt andere Arbeit hat, wo er wieder regelmäßig Geld verdient, so daß sie nun endlich nach Wien fahren konnten. Ehe sie ins Krankenhaus gingen, haben sie noch schnell ein Bettchen und allerlei Schönes für ihr Kind gekauft, damit es auch zu Hause immer ein Bett für sich hat, wie jetzt im Krankenhaus.

So wurden an diesem Weihnachtsfest Marthas Wünsche erfüllt: sie durfte heim, bekam ein eignes Bett und neue Kleider, denn die alten wollten gar nicht mehr passen, so lange hatte sie sie nicht ange-

Liebe Kinder!

Das neue Jahr beginnt mit Arbeit. Die Kinderzeitung muß eingebunden werden. Wie das gemacht wird, hat mancher schon in der Schule gelernt. Wer es noch nicht kann, dem lernt es eure Tante Lene, die Schwester vom schwarzen Jungen. Die hat's aber 'raus und schreibt für die nächsten Nummern, was sie vom Bücherbinden weiß. Bestellt aber schnell die schönen Einbanddecken. Sie kosten nur 50 Pf. das Stück. Auch die Buchbinderei der „Volksstimme“ besorgt auf Wunsch das Einbinden. Dann kostet es 2 Mark. Aber das neue Jahr beginnt auch mit einer Enttäuschung. Unsre lieben Zwerge, Flick, Flock und Flaum, verlassen uns. Sie wollen in ihrer Höhle erst einmal tüchtig ausschlafen, und dann andre Bezirke Deutschlands aufsuchen. Der schwarze Junge meint, daß er sie, wenn er sie dort erwischt, doch wieder feierlich ins Magdeburger Land einholt. Na, wir wollen mit euch das Beste hoffen. In dieser Hoffnung: Frohes Neujahr!

Die Redaktion.



habt. Das war aber ein herrliches Weihnachtsfest!

Der Nußknacker

Der alte, große, hölzerne Nußknacker mit dem entsetzlich großen Maul ist fast ausgestorben. Kleine praktische Nußknacker aus Eisen und Stahl sind an seine Stelle getreten, in großen Konditoreien und in Schokoladenfabriken sogar regelrechte Nußknack-Maschinen. Alles ohne den großen Menschenfresserkopf des alten Nußknackers, vor dem wir als Kinder so schön das Gruseln kriegen konnten. Ist nun auch der alte schrecklich-schöne Nußknacker verschwunden, so ist uns doch die schöne Geschichte erhalten geblieben, die Graf Franz Pocci, der Dichter, Zeichner und Musiker war und von 1807 bis 1876 lebte, von ihm erzählt hat.



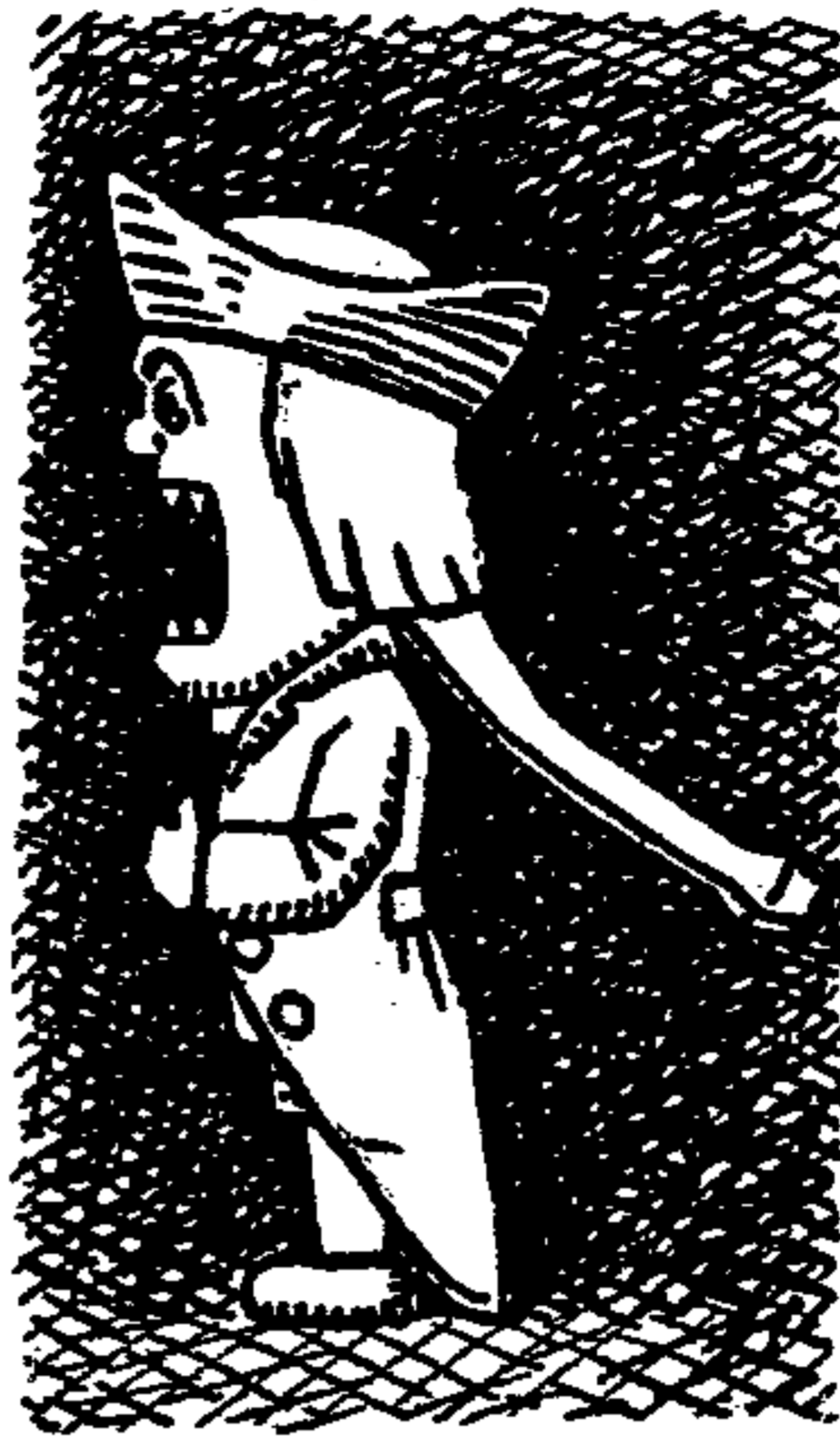
Zwei Knaben hatten im Walde Haselnüsse gepflückt, saßen unter den Stauden und wollten die Nüsse essen, aber keiner hatte sein Messerlein bei sich, und mit den Zähnen konnten sie sie nicht aufbeißen. Da jammerten sie sehr und sagten: „Ach käme doch nur jemand, der uns unsre Nüsse aufknacken wollte!“

Kaum gesagt, so kam ein kleines Männlein durch den Wald einhergegangen. Aber wie sah das Männlein aus? Es hatte einen großen Kopf, an dem ein langer, steifer Zopf bis an die Fersen herabhäng, eine goldene Mütze, ein rotes Kleid und gelbe Höslein. Indem es nun so einhertrippelte, brummte es das Liedlein:

„Heiß, heiß,
Beiß, beiß,
Hansl heiß ich,
Nüsse beiß ich.
Geh gern in den grünen
Wald,
Wann die Nuß vom
Strauche fällt,
Mach's dem lust'gen
Eichhorn nach,
Knack und nag den
ganzen Tag!“

Die Knaben mußten sich schier zu Tode lachen über den kleinen, drolligen Burschen, den sie für ein Waldzwergelein hielten. Sie riefen ihm zu: „Wenn du Nüsse beißen willst, so komme her und knacke uns diese auf, damit wir sie essen können!“ Da brummte das Männlein in seinen langen, weißen Bart:

„Hansl heiß ich,
Nüsse beiß ich.
Hab ich aber mich
beflissen,
Euch ein Dutzend auf-
gebissen,
Gebt mir zum Lohn
Ein paar davon.“



„Ja! Ja!“ schrien die Buben, „du kannst mitessen, knacke nur fleißig auf.“ — Das Männlein stellte sich zu ihnen hin — denn am Sitzen hinderte es sein steifer Zopf — und sprach:

„Hebet auf den langen
Zopf,
Schiebt die Nuß in
meinen Kropf,
Drücket nieder und so-
fort
Schnell ist jede Nuß
durchbohrt.“

Also taten sie und hörten mit Lachen nicht auf, wenn sie den Kleinen immer beim Zopfe nehmen mußten und nach jedem tüchtigen Knack die Nuß aus dem Maule sprang. Bald waren alle Nüsse aufgebissen, und das Männlein brummte:

„Heiß, heiß,
Beiß, beiß,
Will meinen Lohn
Nun auch davon!“

Der eine der Knaben wollte nun dem Männlein den versprochenen Lohn spenden; der andere aber, ein böser Bube, hinderte ihn daran, indem er sprach: „Warum willst du dem

Bürschlein von unsern Nüssen geben? Wir wollen sie allein essen. Geh nur fort jetzt, Nußbeißer, und suche dir deine Nüsse selbst!“

Da ward das Nußbeißerlein gewaltig erzürnt und brummte:

„Gibst du mir keine
Nuß,
So machst du mir Ver-
druß;
Ich nehme dich beim
Schopf,
Und beiß dir ab den
Kopf!“

Da lachte der böse Bube und sagte: „Du mir den Kopf abbeißen? Mache lieber, daß du fortkommst, sonst laß ich dich mein Haselnußstaudengertlein fühlen“; zugleich drohte er mit seinem Stöcklein; der Nußknacker wurde ganz rot vor Zorn, hob sich mit einem Händchen den Zopf und schnappte wie ein Fisch im Wasser, und „knack“ — der Kopf war weg.

Das ist die Geschichte von dem ersten Nußknacker. Habt wohl acht, Kinder, daß euch die Köpfe oder wenigstens die Fingerlein nicht abgebissen werden, denn wie ihr Ur-ahnerr, so machen auch die Enkel und Urenkel des Nußknackergeschlechts mit bösen Kindern nicht lang Federlesens! —

Wer wußte es?

(Antworten aus Nr. 52)

1. Die Postkarte wurde auf Anregung von Professor Emanuel Hermann zuerst in Oesterreich im Jahre 1869 eingeführt.

2. Wenn es bei uns Mit- tag schlägt, ist es in Neu- york 6 Uhr morgens. —

FLICK, FLOCK, FLAUM, DIE ZWERGE



**Flick, Flock, Flaum, die Braven
haben nun geschlafen
in dem Haus zum letztenmal,
morgens kam des Abschieds Qual.**



**Wünschten, eh sie schieden,
herzlich Glück und Frieden,
froh, daß ihre Kinderschar
nun gut aufgehoben war.**



**Zu der Höhl im Berge
strebten dann die Zwerge.
Einsam? Nein doch, Schritt für Schritt
zog der andern Liebe mit.**



**Sie bleibt bei den Zwergen
tief in ihren Bergen,
unsre Liebe bleibt bestehn:
Flick, Flock, Flaum, auf Wiedersehn!**

Geplündertes Weihnachtsbaum

Praktisch sein, ist alles im Leben! Da wäre also unser schöner Weihnachtsbaum. Nun, da man ihn seines schönen Schmuckes beraubt hat, steht er als „abgemustert“ im Keller, auf dem Hof, im Stall oder sonstwo, darauf wartend, eines schönen Tages zerfällt und in den immer hungrigen Ofen gesteckt zu werden.

Warum eigentlich? Glaubt ihr vielleicht, der Weihnachtsbaum sei jetzt zu andern Zwecken nicht mehr nutzbar? Oho, da muß ich sehr lebhaft protestieren! Zum Beispiel die Nadeln! In Amerika sammelt man die Nadeln und füllt damit die Kopfkissen, die daraufhin das ganze Jahr den herrlich würzigen Duft ausströmen. Der Stoff muß aber so fest sein, daß er die Nadeln nicht durch-

läßt, sonst wird's unangenehm.

Oder man kocht die Nadeln aus. Dadurch gewinnt man einen Extrakt, von dem wenige Tropfen genügen, große Wohnräume mit starkem Waldgeruch zu erfüllen.

Oder wir sägen der Tanne, wenn sie gut gewachsen ist, die Krone dicht unterhalb des höchsten Zweigringes ab und stützen diese Zweige selbst bis auf den kleinsten Ansatz von etwa 5 bis 8 Zentimeter, so wird uns die nunmehrige Form der Krone an einen Quirl erinnern! Schnell das Holz von der Rinde befreit, durch Kochen das Harz entfernt — und wir können Mutter einen tipptoppen, gebrauchsfertigen Quirl in die Küche bringen! —

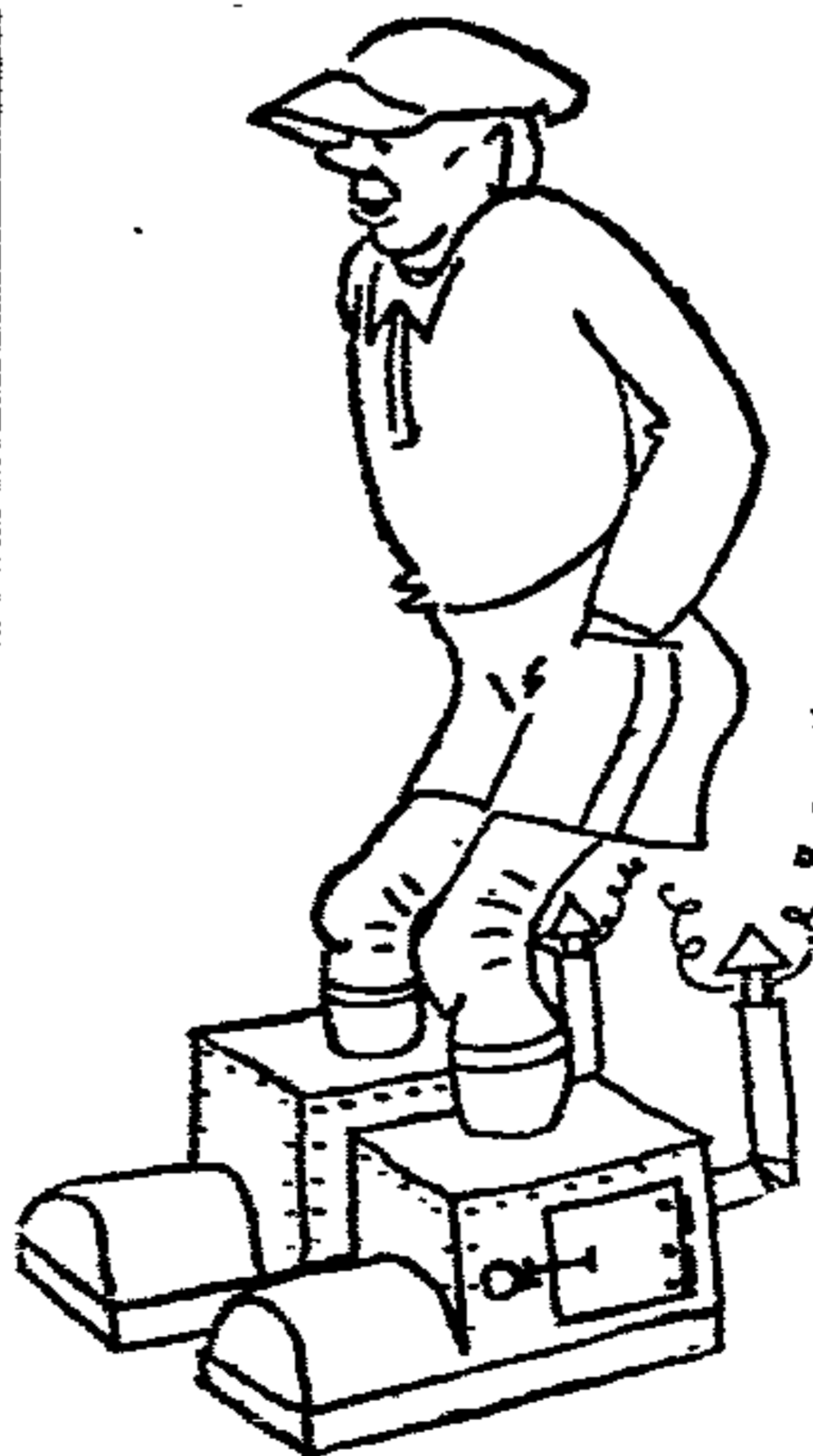
Unerfüllter Weihnachtswunsch

Der Torwart Kiekebusch hatte beim letzten Fußballspiel vor Weihnachten seinen Kummer. Die Kämpfe spielten sich alle vor dem Tore der Gegenpartei ab, so daß Kiekebusch keine Arbeit und recht kalte Füße bekam.

Die Langeweile trieb ihn zum Nachdenken über geeignete Abhilfe. Einen Ofen in die Ecke des Tores stellen? Das könnte ein schönes Unglück geben, wenn der Ball dagegenfliegt und ihn umreißt.

Kiekebuschs zweiter Einfall war eine große dicke Strohmatten, 10 Meter lang und 5 Meter breit, Stärke etwa 20 Zentimeter. Aber was nützte sie, wenn's regnet?

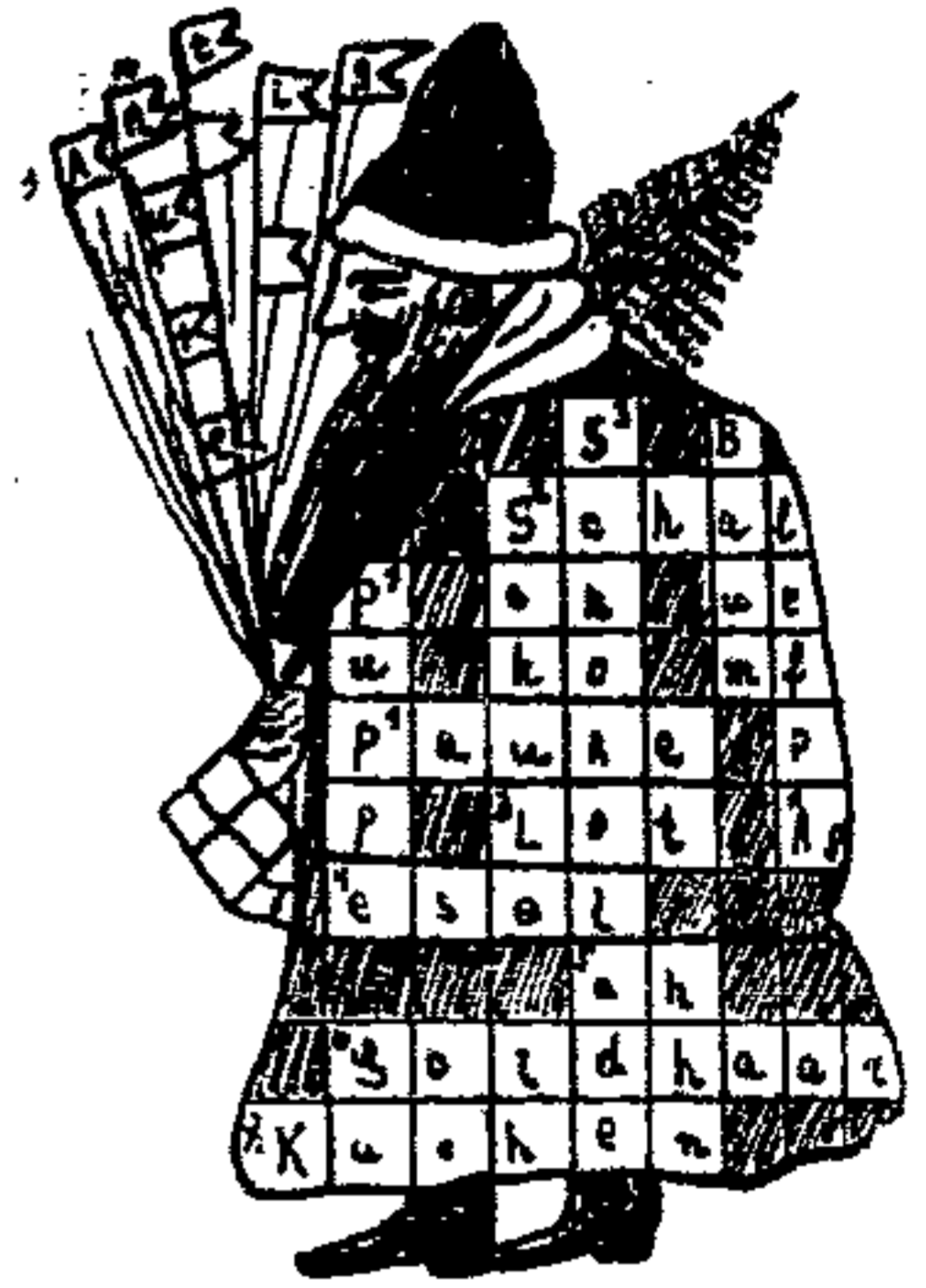
Da kam ihm ein genialer Gedanke. Heizbare Stiefel!



Nach beendigtem Spiel schrieb er sofort an den Weihnachtsmann.

Was er zu Weihnachten nicht bekam, waren die Stiefel, die er sich so vorgestellt hatte, wie ihr sie hier im Bilde seht. Ob es auch Verkehrsschutzleute gibt, die dieselben Weihnachtswünsche hatten? —

Rätsel-Auflösung aus der vorigen Nummer



Senkrecht

- 1. Puppe, 2. Schule
- 3. Schokolade, 4. Baum.

Wagerecht

- 1. Pauke, 2. Schal, 3. Lot.
- 4. Esel, 5. Ah! 6. Goldhaar.
- 7. Kuchen.

Von unten nach oben

- 8. Aepfel.

Die Rute

- 9. artig, 10. Rute.

Visitenkartenrätsel.

Kunstmaler.

Don-Radiol
vorm. Radio-Dräger
nur Regierungstr. 10

Freudige Stimmung bietet Ihnen meine nicht zu übertreffenden
Detektor-Apparate
Präz.-Kopfhörer von 3.50 an

Gratis solange Vorrat
Detektor-Apparat, Holzgehäuse, pol., bei Kauf v. 2 Stück
1a Mark.-Kopfhörern à 5.50